

Henning Ritter
 Das Weltbild eines Virtuoso
 John Aubrey (1626-1697)

Das englische siebzehnte Jahrhundert ist im eminenten Sinne eine Curiosity-Kultur, eine Kultur der Neugierde, durch die Fülle von eigenwilligen Gestalten, die man nach dem Sprachgebrauch der Zeit als Curioso und Virtuoso bezeichnet, müßiggängerische Gentlemen und Adlige, die Zeit und Vermögen an die Pflege und mäzenatische Unterstützung vielfältiger antiquarischer, naturkundlicher und künstlerischer Interessen wenden. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts, unter dem verspäteten Einfluß der italienischen Renaissancekultur und in der Verbindung des Verhaltensideals des Hofmanns mit der humanistischen Gelehrsamkeit, entsteht der Typus des vielseitig interessierten englischen Virtuoso, der ebenso sehr Sammler von antiquarischen wie naturkundlichen Raritäten, dilettierender Künstler und experimentierender Naturforscher ist. Charakteristisch für den Virtuoso ist, wie er das Interesse an Raritäten aus Natur und Geschichte mit dem an den neuen Entwicklungen der experimentellen Philosophie verbindet und beides in den Dienst der bloßen Neugierde, ohne jeden Gedanken an den Nutzen, zu stellen sucht. Die Devise des Virtuositums könnte das Wort John Evelyns, seines führenden englischen Vertreters sein: »God has given enough for use, not for Curiosity, which is Endless«. Gegen die Neue Philosophie, die die Erkenntnis ganz an »benefit and use« zu binden unternimmt, verteidigt der Virtuoso das Ideal einer von aller Absicht auf den Nutzen freien Erkenntnis. An der Gestalt des Virtuoso läßt sich der Kampf des Nützlichen mit dem Merkwürdigen und Wunderbaren ablesen, der das Jahrhundert beherrscht. Er endet mit der Niederlage des Virtuoso, der, ein Don Quichotte der Erkenntnis, im Antiquarischen und im Naturkundlichen dem Kult all dessen verhaftet bleibt, was fremdartig und selten ist. Im Kampf gegen den kurzsichtigen Nutzen der praktischen Geister der Zeit verfehlt er den Zugang zu der neuartigen theoretischen Erkenntnis, die die Welt nicht mehr als eine Sammlung von Raritäten und Monstrositäten, sondern als den entzauberten Schauplatz von Naturgesetzen sieht. Selbst wo er das Feld des Neuen betritt und sich in die mechanischen Künste und Experimente vertieft, tut der Virtuose es im Zeichen der Freude am Merkwürdigen und Kuriosen. Er kann das Raritätenkabinett nicht verlassen, und die Welt bleibt ihm ein unerschöpfliches Reservoir für allerlei antiquarische und naturkundliche Kostbarkeiten, deren Besitz und Betrachtung ihm Grund des höchsten Vergnügens ist.

Auch eine scheiternde Bewegung hat Gestalten, die in ihr das Gelingen verkörpern. Das Virtuosentum hat eine Reihe solcher Gestalten zu verzeichnen. Dazu gehören John Evelyn und Samuel Pepys, die beiden großen Diaristen der Epoche. Das Virtuosentum hat aber auch gescheiterte Existenzen gekannt, in denen sich sein Drama vielleicht noch eindrucksvoller verkörpert. Zu ihnen gehörte als eine einzigartige Figur John Aubrey. Er stammte aus einer Familie vermögender Landedelleute und wurde am 12. März 1626 in Easton Pears in der Grafschaft Wiltshire geboren, noch in der langen und glücklichen Friedensperiode, die dem Bürgerkrieg und den vielfältigen Umwälzungen vorausging, die sein Leben und das seiner Generation bestimmten. Es waren schon die Auswirkungen des beginnenden Bürgerkriegs, die Aubrey nötigten, seine am Trinity College in Oxford begonnenen Studien abzubrechen. Trotz wiederholter Anläufe, sie wieder aufzunehmen, hat er den Anschluß nicht mehr gefunden und blieb ein einzelgängerischer Altertumskundler, ein »antiquary«, wie man damals sagte. Als solcher hat er sich den Ruf des ersten englischen Archäologen erworben, indem er die Megalithdenkmäler von Avebury entdeckte und erstmals zu beschreiben und zu deuten unternahm. Er hielt sie für Schöpfungen der Druiden, also etwa für zwei- bis dreitausend Jahre jünger, als sie in Wirklichkeit sind. Jedenfalls ist die Erhaltung dieser Monumente wohl John Aubrey zu verdanken; man hatte damals gerade begonnen, sie als Steinbruch für den Neubau von Häusern zu nutzen. Aubreys Untersuchungen über Avebury kamen ebensowenig zum Abschluß wie die im Zusammenhang damit beabsichtigte Kritik der Deutungen von Stonehenge (wie sie z.B. Inigo Jones vorgelegt hatte). Die Beschäftigung mit diesen Monumenten scheint aber einen Anstoß zu den Grafschaftsbeschreibungen gegeben zu haben, die Aubrey nun mehrfach und in großem Maßstab unternahm, ohne eine von ihnen zur Publikation zu bringen. Freilich haben sie als Manuskripte zirkuliert und Aubrey den Ruf eines vielseitig interessierten und kenntnisreichen Mannes eingetragen. Den Rayon dieser Beschreibungen kann man sich nicht weit genug vorstellen. Das erste Projekt dieser Art, die »Natural History of Wiltshire« (die Aubrey 1656 begann), wirkt in ihrem Inhaltsverzeichnis wie ein Inventar von allem, was in dieser Grafschaft nur vorkommt. Die Überschriften lauten: Luft, Heilquellen, Flüsse, Erdreich, Mineralien, Steine, Pflanzen, Tiere, Fische, Vögel, Insekten und Reptilien, Männer und Frauen, außernatürliche Dinge, z.B. Hexenwesen, Geistererscheinungen etc., die Zahl der Rechtsanwälte über einen Zeitraum von jeweils dreißig Jahren seit Heinrich VIII. und zahlreiche Abschweifungen zur Geschichte der Kleidung und der Schneider in Wiltshire, über Messen und Märkte, ihren Aufstieg und Niedergang und über einzelne hervorragende Bewohner. Die Sonderbarkeit dieser landeskundlichen Beschreibungen erschöpft sich nicht in ihrem Bemühen um restlose Vollständigkeit.



John Aubrey

und in der eigenwilligen Mischung von Naturkundlichem und Antiquarischem. Hinzu kommen die vielen, dem experimentierenden Geist der Zeit verpflichteten Versuche zu einer allseitigen quantitativen Erfassung des Vorfindlichen. Um die Proportion zwischen Tälern und Höhen zu ermitteln, zerschneidet Aubrey mit der Schere eine Karte von Wiltshire so, daß er schließlich mit einer Goldwaage die respektiven Anteile abwiegen kann. Wünschenswert scheint ihm etwa auch eine Karte von England, die in den Farben des Bodens gehalten und mit Angaben über Fossilien und Minerale versehen ist.

Schon den Zeitgenossen Aubreys fiel auf, daß er von einer erstaunlichen Leichtgläubigkeit gegenüber allerlei Gerüchten und abenteuerlichen naturkundlichen Anschauungen war und alles, was ihm irgend interessant und merkwürdig schien, in seinen Aufzeichnungen festhielt. So sind sie noch heute interessant als Sammlungen volkskundlicher Merkwürdigkeiten. Das gilt für seine landeskundlichen Beschreibungen («The Natural History of Wiltshire«, «An Essay towards the Description of the North Division of Wiltshire« und die «Perambulation of Surrey») wie auch für die Sammlungen von lokalen Bräuchen, abergläubischen Praktiken und übersinnlichen Erscheinungen, die er zusammengetragen hat («Remaines of Gentilism und Judaism« und die «Miscellanies«, das einzige Manuskript

Aubreys, das zu seinen Lebzeiten gedruckt wurde - 1696). Nicht der geringste Reiz dieser Sammlungen besteht darin, daß zwei gegensätzliche Einstellungen zu den beschriebenen Bräuchen, Praktiken und Ansichten unvermittelt nebeneinanderstehen: im einen Moment scheint Aubrey sie ernstzunehmen, im nächsten sind sie barer Unsinn für ihn. So kann die völlig unkritisch wirkende Aufzählung dessen, was den Hexen an Untaten angelastet wird, übergehen in die Bemerkung über den Hexensabbat, daß die Sitzungen dort »à la mode der Royal Society« gehalten werden, mit einer »Balloting-Box«, einer Urne, zur Abstimmung. Altes Brauchtum sei nicht leicht zu verdauen, meint Aubrey, doch sollten Bräuche und Altweibergeschichten nicht dem Vergessen überantwortet werden, »denn es mag ihnen etwas Wahres und Nützlichendes entnommen werden können, abgesehen davon, daß es ein Vergnügen ist, die Irrtümer früherer Zeiten zu betrachten; wie auch die der Gegenwart«. Ganz modern rechtfertigt er seine antiquarische Neugierde gelegentlich auch damit, daß Sprichwörter auf der »Erfahrung und den Beobachtungen vieler Jahrhunderte« beruhten, und die »alte Naturphilosophie der einfachen Leute« sei in irgendwelchen alten englischen Reimen überliefert, damit unsere »curious modern philosophers« sie auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen können. Zwischen den beiden Haltungen, einer abwägenden und prüfenden und einer, die unterschiedlos alles hinnimmt, vermag Aubrey sich nicht zu entscheiden - in einem Augenblick bestimmt ihn die eine, im nächsten die andere. Die alles in seiner Weise schätzende und an seiner Bewahrung interessierte antiquarische Einstellung hat dabei das Übergewicht, und die Versuche, das Registrierte zu ordnen, zu vergleichen und zu klären, können sich nur mühsam daneben behaupten.

Festzuhalten bleibt zunächst, daß Aubreys Aufzeichnungen sowohl in den Grafschaftsgeschichten wie in den Sammlungen alten Brauchtums und merkwürdiger Erscheinungen und Gerüchte eine Art von Totalität anstreben, die an die eines Raritätenkabinetts erinnert, das ja auch verdichtet in Merkwürdigkeiten und sonderbaren Bildungen eine Totalität von Natur und Geschichte vorstellt. Für Aubreys Sammlungen ist es dabei jedoch charakteristisch, daß die unregelmäßige Neugierde, die alles mögliche aufhäuft, jeden Versuch der Ordnung und Darstellung eines Ganzen vereitelt. Als er seine »Perambulation of Surrey« unvollendet liegenläßt, klagt er darüber, daß er sie nicht gleich nach der Durchwanderung der Grafschaft zum Abschluß gebracht habe, solange die Eindrücke und Ideen noch frisch und lebhaft waren. So hätten diese Blätter mehr Geist gehabt, während sie jetzt wie »Sybillina folia« seien: »Ich werde mir jetzt nicht die Mühe machen, die Dinge in eine bessere Ordnung zu bringen ... und belasse es jetzt bei diesem Durcheinander, so als käme alles aus einem Sack gepurzelt ... eine Mischung von Altertümern und Naturdingen ... Es wird vielleicht von eini-

gem Nutzen sein für die Liebhaber von Altertümern und Naturgeschichte, und darum unterbreite ich sie den Augen des wohlwollenden Lesers und wünsche ihm beim Durchblättern soviel Vergnügen, wie ich beim Anschauen hatte«.

In dieser Komplettheit der Aufzeichnungen, dem Drang, alles festzuhalten und der Anschauung oder Erinnerung zu bewahren, haben die Zeitgenossen Aubreys, vor allem der Typus des Virtuoso, sein eigentliches Verdienst gesehen. So äußert der berühmteste Virtuoso der Zeit, John Evelyn, über die genannte »Perambulation of Surrey«, er habe das Manuskript mit »unglaublicher Befriedigung« durchgesehen und Fleiß und Urteilkraft in der Fülle der Beobachtungen bewundert, die so akkurat und vollständig seien, daß für Späterkommende fast nichts mehr zu tun übrig sei. Aubreys Aufzeichnungen und Beobachtungen sind dabei primär nicht von einem eigentlich historischen oder naturkundlichen Interesse diktiert, sondern von einem beide Bereiche übergreifenden Impuls des Bewahrens, der von einer fast traumatisch zu nennenden Betroffenheit durch die Zerstörung des Bürgerkriegs zeugt. Man kann dies vielleicht nicht besser verdeutlichen als durch eine winzige Episode, die Aubrey festgehalten hat: »In Fausby (bei Daintre) in Northamptonshire pflegte ein Rabe zwischen Kirchturm und Turmhelm sein Nest zu bauen. Die Großväter der ältesten Leute konnten sich nicht anders erinnern, als daß dieser Rabe hier alle Jahre sein Nest baute; und im letzten Bürgerkrieg haben die Soldaten ihn getötet. Mich bekümmert das tragische Ende dieses alten Kirchenvogels, der so viele Veränderungen von Regierung und Religion überlebt hat«.

Es sind die Veränderungen von Regierung und Religion, die Aubreys Aufzeichnungen ihr spezifisches Pathos geben. Die durch die Reformation aufgelösten Klöster, die überall buchstäblich herumfliegenden Manuskripte aus ihren Bibliotheken, die Kunstwerke und Kirchenbauten, die den Zerstörungen religiöser Fanatiker zum Opfer fallen, die Bürgerkriegswirren, all dies führt Ortschaften, Bauten, Kunstwerke, Manuskripte, Bücher, Menschen und selbst Naturdinge einem gemeinsamen Schicksal von Zerstörung und Untergang, Entstellung und Vergessen zu. Dieser Erfahrung antwortete der Impuls des Bewahrens, der sich aber nicht nur aus den Verlufterfahrungen der Epoche, sondern auch aus der Horizonterweiterung des Lebenskreises und den geistigen Umwälzungen von Wissenschaft, Religion und Erziehung speist. »Things become antiquated« - das klingt immer wieder in Aubreys Aufzeichnungen an und gibt ihnen im Vergleich zu anderen Altertumskundlern der Zeit, wie seinem Freund Anthony Wood oder Thomas Fuller (dem Verfasser einer »History of the Worthies of England«), eine eigene, unverwechselbare Atmosphäre. Gerade das Vorherrschen des Anekdotischen, die scheinbare Wahllosigkeit der Aufzeichnungen, die Aufmerksamkeit auf jedes Gerücht, die schein-

bare Leichtgläubigkeit, die Fähigkeit, allem einen interessanten Aspekt abzugewinnen im Blick auf die in jedem Moment anstehende Verwandlung von allem und jedem in etwas Veraltetes und Antiquarisches - all das sind Züge, die Aubrey den Ruf eines fragwürdigen Zeugen eingetragen haben, der seinen Nachruhm lange überschattete. Man mußte erst den literarischen Reiz dieser Aufzeichnungen entdecken, um schließlich auch ihren Aufschlußwert als kulturgeschichtliches Dokument zu erkennen. So scheint es mit Aubrey ähnlich zu gehen wie mit Samuel Pepys, der heute, hundert Jahre nach der erstmaligen Veröffentlichung seiner Tagebücher, eine unangefochtene Autorität für die Kulturgeschichte der Epoche ist und einen Tagebuchschreiber wie John Evelyn in den Hintergrund gedrängt hat, der in ganz anderer Weise und vom Persönlichen stärker abgehoben ein repräsentatives Porträt der Epoche aus der Sicht einer ihre Kultur prägenden Gestalt gab.

Das Werk John Aubreys, durch das er in eine Pepys vergleichbare Stellung rückt, sind seine »Brief Lives«: Lebensbeschreibungen berühmter Männer von Erasmus, Thomas More oder John Dee bis zu Robert Boyle, William Penn oder Edmund Halley, aber auch von unbekanntem Zeitgenossen, die in keinem anderen Dokument erwähnt werden. Die Niederschrift dieser Lebensbeschreibungen hat Aubrey etwa 1667 begonnen, nachdem er die Bekanntschaft seines Kollegen Anthony à Wood machte, der eine Universitätsgeschichte von Oxford vorbereitete und in Aubrey einen Helfer und Korrespondenten fand, der ihm durch seinen unübersehbar großen Bekanntenkreis mit Nachrichten über Zeitgenossen und große Männer der Vergangenheit behilflich sein konnte. Im Laufe der Zeit haben diese Aufzeichnungen für Aubrey das Eigengewicht eines persönlichen Projekts angenommen. Was auszugsweise zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und 1898 in einer nahezu vollständigen Edition in zwei Bänden (von Andrew Clarke) vorgelegt wurde, ist in der Tat mehr als das, was davon in die Veröffentlichungen Woods Eingang fand. Der Wert dieser Aufzeichnungen beruht auch nicht auf ihrer Zuverlässigkeit, sondern auf der ungefilterten und kaum stilisierten Wiedergabe von Gerüchten, Anekdoten und Gedanken, die uns aus keiner Quelle sonst zugetragen werden. Aubrey nannte diese Aufzeichnungen »pieces written an the spur of the moment«, und in der Tat sind es rasch hingeworfene und weitgehend ungeordnete Notizen. Die Arbeitsweise Aubreys war etwa die folgende: An den Kopf einer Seite eines Foliomanuskriptbandes schrieb er den Namen der Person, darunter, so wie es ihm einfiel oder zugetragen wurde, alles, was er über Erscheinung, Eigenheiten, Freunde, Umgebung, Aussprüche und Taten des Betreffenden wußte. Wo eine Einzelheit nicht klar war, wurde eine Lücke gelassen, die später ausgefüllt werden konnte. Manches geriet bei diesem Vorgehen an den falschen Platz, auch deswegen, weil die Notizen

oft nach durchzechter Nacht oder unterwegs im Sattel gemacht wurden. Die Ausgabe von Andrew Clarke läßt wenigstens andeutungsweise erkennen, als was für ein Gewirr von Zetteln, Bemerkungen, Randnotizen und Zusätzen diese Aufzeichnungen überliefert sind.

Ihr Wert liegt, wie schon gesagt, nicht in ihrer Zuverlässigkeit, sondern im Anekdotischen, gleichgültig, ob Aubrey es, wie in zahlreichen Fällen, aus eigenem Erleben mitteilt oder irgendwo aufschnappt. Die Lebensbeschreibung von Hobbes beispielsweise beruht auf einer jahrzehntelangen Bekanntschaft, und viele Aussprüche von Hobbes sind in Aubreys Lebensbeschreibungen anderer Zeitgenossen eingegangen, so daß wir so ein erstaunlich persönliches Bild des Philosophen erhalten. Über andere verzeichnet Aubrey nur einen Satz, zum Beispiel über einen gewissen John Holywood die Bemerkung: »Dr. Pell ist sicher, daß sein Name Holybushe lautete«, oder über einen Abraham Weloc: »Simple man«. Einen Eindruck von der Charakterisierungskunst Aubreys gibt die folgende kurze Beschreibung Thomas Fullers: »Thomas Fuller war von mittlerer Größe; stark gebaut; lockiges Haar; sein Kopf war stets bei der Arbeit, und zwar so sehr, daß er beim Herumgehen und Nachdenken vor dem Essen wohl einen Penny-Laib Brot aufaß, ohne es zu bemerken. Sein natürliches Gedächtnis war sehr groß, dem fügte er die Gedächtniskunst noch hinzu: alle Schilder von Ludgate bis Charing-Cross konnte er auswendig vorwärts und rückwärts hersagen.« Als Beispiel des anekdotischen Elements mag ein Auszug aus der Lebensbeschreibung von Thomas Hariot (1560-1621) dienen, des Mathematikers und Astronomen, der im Auftrag Walter Raleighs eine »Description of Virginia« verfaßte und eine eigene philosophische Theologie lehrte. Darüber berichtet Aubrey: »Die alte Geschichte von der Erschaffung der Welt mochte er nicht. Er konnte die alte Auffassung nicht glauben; er pflegte zu sagen *ex nihilo nihil fit*. Am Ende tötete ihn ein *nihilum*: an seiner Nasenspitze nämlich bildete sich ein kleiner roter Fleck (überaus klein), der größer und größer wurde und ihn am Ende tötete. Ich vermute, es war das, was die Chirurgen ein *noli me tangere* nennen. Die Geistlichen seiner Zeit sahen in der Art seines Todes ein Urteil über ihn, weil er die Heilige Schrift verneint hatte.«

Doch anders als Linnés »Nemesis Divina«, an die ein solcher Abschnitt unmittelbar erinnert, sind Aubreys Lebensbeschreibungen kein Buch von der Nachtseite der modernen Wissenschaft in ihren Anfängen. Sie bezeugen zwar die lange fortbestehende Koexistenz von Aberglaube, Astrologie, Mathematik und experimenteller Naturwissenschaft, die Kluft zwischen esoterischen Lehren und dem, was den Weg in die Öffentlichkeit findet, das Zögern der vernünftigen Einsicht gegenüber dem Wahn der Hexenprozesse, vor allem aber sind sie ein Dokument des »advancement of learning« und der Initiative derer, die sich durch Bacon dazu aufgerufen fühlten, »faber

fortunae«, Schmied ihres eigenen Glücks zu sein. Am eindrücklichsten wird dies vielleicht in einer Aufzeichnung, in der Aubrey die Anfänge jener experimentellen Philosophie, die 1660 in der Royal Society die sie tragende und fördernde Institution finden sollte, auf das Jahr 1649 datiert, das Jahr, in welchem Charles I. hingerichtet wurde: »Bis zum Jahr 1649, als in einem Club in Oxford erstmals die Experimentelle Philosophie betrieben wurde, hielt man es für eine sonderbare Vermessenheit, wenn einer eine Neuerung in die Wissenschaft einzuführen unternahm, und es entsprach nicht den guten Sitten, mehr zu wissen als seine Nachbarn und Vorväter; und selbst der Versuch von Verbesserungen in der Landwirtschaft (auch wenn sie Gewinn brachten) wurde mit scheelem Blick angesehen ... Man hielt es für eine Sünde, die Wege der Natur auszuforschen, während es doch gewiß ein wesentlicher Bestandteil der Religion ist, Gott in seinen Werken zu preisen, und grobe Dummheit, überhaupt nicht zu bemerken, was täglich unter unsren Augen geschieht.« Wie aus einer analogen Bemerkung in Aubreys Biographie von John Wilkins hervorgeht, ist dies eine Aussage über die Vorgeschichte der im Jahre der Restauration der Monarchie 1660 unter der Schirmherrschaft von Charles II. gegründeten Royal Society. Den Kreis um John Wilkins, den Aubrey den »Principall Reviver of Experimentall Philosophy at Oxford« nennt, beschreibt er als einen »experimentall philosophical Clubbe«, der sich einmal wöchentlich getroffen habe, und die »Inkunabel« der Royal Society gewesen sei. Es kann hier nicht darum gehen, diese und andere Aussagen Aubreys mit anderen zeitgenössischen Aussagen über die Vorgeschichte der Royal Society zu vergleichen. Die Kontroverse über die Gruppierungen in Oxford oder London, innerhalb oder außerhalb der herkömmlichen Colleges, die den Anspruch geltend machen können, diese neuartige wissenschaftliche Institution auf den Weg gebracht zu haben, ist trotz oder wegen der Tatsache, daß ihre offizielle Geschichte schon 1667 von Thomas Sprat im Auftrag und unter Aufsicht der Gesellschaft verfaßt wurde, bis heute nicht beigelegt. Es ist ja auch leicht einzusehen, daß viele der Reformideen der Commonwealthperiode, die in die Gründung der Royal Society mit eingeflossen sein mögen, zu Beginn der Restauration der Monarchie nicht unverhüllt mit der neuen Institution in Verbindung gebracht werden durften. Im übrigen war die Royal Society allein schon deswegen von den Gruppierungen, die ihr vorarbeiteten, abgehoben, weil sie neben einem Kreis von, wie Thomas Sprat sich ausdrückt, »men of particular professions« einen weit größeren Kreis von »Gentlemen, free and unconfined« aufnahm.

Einer der »Original Fellows«, der Gründungsmitglieder der Royal Society, ist John Aubrey gewesen. Die ehrenvolle Nominierung hatte er wohl seinem damals schon beachtlichen Ruf als »antiquarian« und seinem weitgespannten Freundeskreis sowohl unter den Vertretern der neuen

»experimentellen Philosophie« wie in dem Kreis der Gentlemen zu verdanken, die die neue Institution von Anfang an mit trugen. Die Zugehörigkeit zu dieser Institution, die Teilnahme an ihren wöchentlichen Sitzungen und der Umgang mit den anderen Mitgliedern ist eine der Voraussetzungen für die Sammlung der »Brief Lives« geworden, die Aubrey Ende der sechziger Jahre begonnen und bis in seine letzten Lebensjahre fortgeführt hat.

Die Rolle, die Aubrey in der Royal Society gespielt hat, läßt sich nicht ganz leicht erfassen, da er zu dem Kreis von Mitgliedern gehörte, die eher im Hintergrund blieben und das Publikum der Experimente und Mitteilungen waren, die im Mittelpunkt der regelmäßigen Mittwochssitzungen standen. Gelegentlich taucht Aubreys Name in den Protokollen auf, etwa mit Vorschlägen zur Bestimmung der Höhe der Flut an der englischen Küste. Auch reichte er seine Manuskripte, wie das über die Natural History of Wiltshire, der Gesellschaft zur Lektüre ein und notierte, daß man drei bis vier Tage »entertainment« daran gehabt und es geschätzt habe. Eine der hauptsächlichen Aktivitäten Aubreys in der Royal Society ist es nach Auskunft der in den »Brief Lives« verstreuten Hinweise jedoch gewesen, ihr Manuskripte oder Dokumente zuzuführen, die er der Aufmerksamkeit dieser Körperschaft für wert hielt. Als Auffangbecken für Dinge, die von Vergessen oder Zerstörung bedroht waren, muß ihm die neue Institution besonders wichtig erschienen sein. Hier ließ sie sich seinen eigenen Interessen dienstbar machen. Doch ganz offensichtlich hat er sich auch von den naturwissenschaftlichen Experimenten, die den Kern der Wirksamkeit der Royal Society bildeten, faszinieren lassen. So berichtet beispielsweise Robert Hooke in seinen Tagebüchern, daß er gemeinsam mit Aubrey 1674 Experimente zum Luftwiderstand gemacht oder 1678 eine Mondfinsternis beobachtet habe. Ähnliches können wir auch Aubreys Lebensbeschreibungen gelegentlich entnehmen. In der Vita von Francis Potter (1594-1678), einem Geistlichen und Erfinder mechanischer Apparaturen, berichtet er, bei einem Besuch in seinem Haus im Jahre 1649 habe dieser ihm Überlegungen zur Heilung von Krankheiten durch Bluttransfusion von einem Menschen auf den anderen mitgeteilt. Die Idee dazu sei Potter sogar schon zehn Jahre früher gekommen. Sie hätten dann im folgenden Jahr gemeinsam einen Versuch an einem Huhn gemacht, aber mit untauglichen Geräten. Wiederum ein Jahr später habe Aubrey einen Brief von Potter über eben dies Thema erhalten, und den habe er später in der Royal Society (deren Mitglied Potter seit 1663 war) verlesen und zu den Akten nehmen lassen.

Hier wird offenbar eine Priorität Potters in Fragen der Bluttransfusion angemeldet, die, wie wir auch aus Pepys' Tagebuch wissen, in den späteren sechziger Jahren durch einige aufsehenerregende Experimente in den Mittelpunkt des Interesses rückte. An mehreren Stellen seiner Aufzeichnun-

gen hat Aubrey zu Prioritätsstreitigkeiten Stellung genommen, so in der Auseinandersetzung zwischen Hooke und Newton um die Entdeckung des Gravitationsgesetzes oder dem Streit zwischen John Wallis und William Holder um die Heilung eines Taubstummten.

Darüber hinaus scheint Aubrey durch die Royal Society aber auch zu Projektphantasien angeregt worden zu sein, die nur in einem lockeren Verhältnis zu seinem antiquarischen Betätigungsfeld standen. In ein Notizheft mit dem bezeichnenden, auf Bacon Bezug nehmenden Titel »Faber Fortunae« notiert er beispielsweise Projekte für statistische Erhebungen, wie sie damals unter dem Begriff der »politischen Arithmetik« von John Graunt oder William Penn betrieben wurden und über die Aubrey in seinen Lebensbeschreibungen verschiedentlich berichtet. Es ist charakteristisch für diesen Virtuoso, daß er mit seinem Projekt eines »Register Generall of People, Plantations, and Trade of England« alles überbietet, was damals in dieser Richtung unternommen wurde. Nicht nur Geburten, Heiraten, Bestattungen sollten regelmäßig registriert werden, so daß jederzeit ein genaues Bild von Zunahmen oder Abnahmen der Bevölkerung möglich war; es sollten alle Häuser und Einwohner in England gezählt werden, die Menschen nach Alter, Geschlecht, Gewerbe, Titel und Amt; über den Handel sollte eine ständige Übersicht möglich werden durch die Auswertung der Zollunterlagen, das Steueraufkommen sollte regelmäßig festgestellt und die Schulen, Universitäten, Gefängnisse etc. erfaßt werden und vieles andere mehr. Die durch praktische Bedenken ungehemmte Phantasie des Dilettanten schießt über das damals Realisierbare weit hinaus, macht aber dadurch Intentionen, die auch hinter den bescheideneren Unternehmungen der Praktiker stehen, besonders plastisch.

Soviel sollte deutlich sein: Durch die Mitgliedschaft in der Royal Society wird das ohnehin schon breite Interessenspektrum des »antiquary« noch einmal mit neuen Elementen bereichert. Im Grunde werden diese aber in das Aufmerksamkeitsfeld so integriert, daß von einer prinzipiellen Neuorientierung durch die Begegnung mit der neuen experimentellen und mechanischen Philosophie kaum die Rede sein kann. Gerade das Projekt der Lebensbeschreibungen ist geeignet, diese weitgespannten Interessen zu integrieren. Auf die Herausforderung der »neuen Philosophie« reagiert John Aubrey durch deren Historisierung. Er geht darin weiter als seine Zeitgenossen, weiter auch als die »Geschichte der Royal Society« von Thomas Sprat, indem er einen eigenwilligen antiquarischen Radikalismus praktiziert, dem die Überzeugung zugrunde liegt, daß nichts zu trivial und unbedeutend sein kann, um Aufnahme in die Aufzeichnungen des »antiquary« zu finden: denn im nächsten Augenblick ist aus dem Trivialen und Unbedeutenden etwas anderes geworden - eine »antiquity«.

Anmerkung

Eine Geschichte des englischen Virtuositums existiert bis heute nicht. Unübertroffen ist die Skizze, die Walter E. Houghton 1942 im 3. Jahrgang des *Journal of the History of Ideas* gegeben hat: »The English virtuoso in the seventeenth century«. Über John Aubrey unterrichtet am eindringlichsten die 1949 zuerst erschienene, von Oliver Lawson Dick bearbeitete Ausgabe von Aubreys *Brief Lives* mit einer umfangreichen biographischen und kulturgeschichtlichen Einleitung des Herausgebers (wieder aufgelegt in der Penguin English Library, 1972). Dort finden sich auch weitere Hinweise zu den übrigen Manuskripten Aubreys. Auf deutsch liegt vor: *Thomas Hobbes. Ein Porträt aus John Aubrey's Brief Lives*, übersetzt und mit einer Einführung versehen von Henning Ritter, 1984 bei der Friedenauer Presse in Berlin.

Die hier abgedruckten Bemerkungen über John Aubrey wurden mit geringfügigen Abweichungen vorgetragen beim XXIII. Symposium der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte, Münster, 16.-18. Mai 1985, das dem Thema gewidmet war: »Liebhaber der Wissenschaft. Zur Rolle des Amateurs in der Geschichte der Wissenschaften«.